

Ein kühler Luftzug streifte sein Gesicht.

Jemand hatte eine Tür oder ein Fenster offen gelassen. Waren die Geister der Nacht in den Palast eingedrungen?

Etwas streifte sein Bein, und er fuhr zurück. Als er danach trat, hörte er eine der wilden Katzen fauchen. Er lachte nervös über seine eigene Torheit und schlurfte weiter in Richtung seiner Kammer. Dabei bemerkte er nicht, dass sich in der Dunkelheit hinter ihm abermals etwas regte, bemerkte nicht, dass sie, die in der Gunst des Königs stand, ihn beobachtete.

Und wartete.

Alles, was er prophezeit hatte, war eingetroffen. Seinen eigenen Tod jedoch hatte er nicht vorhergesehen.

Erster Teil

# Tod eines Bogenschützen

## Kapitel Eins

**Frankreich, nördlich von Bordeaux**

**1364**

**D**er Reiter war im Sattel erfroren. Schnee und Frost, scharf wie Pfeilspitzen, vom fauchenden Wind in die Knochen getrieben, hatten dem Mann die Seele entrissen. Doch es war nicht die Hand Gottes, die ihn in Blackstones Lager im Kloster Notre-Dame de Boschaud führte. Ein zäher Mönch war zu Fuß auf dem Rückweg dorthin gewesen, als er dem erschöpften Mann begegnet war, der mit seinem letzten Atem keuchend um Hilfe gebeten hatte – er müsse den Kriegsherrn des englischen Königs finden. Der Mönch war weiter durch den bitteren Winter gestapft, der überall im Land Mensch und Tier dahinraffte. Tief ins Gebet versunken, das geschwächte Pferd des Fremden am Zügel führend, hatte er endlich die befestigte Abtei erreicht.

Starke Arme griffen nach dem Toten, von beißender Kälte steife Finger durchschnitten die Zügel, da sie nicht aus seinem starren Griff zu lösen waren. Blackstone sah die Tasche mit dem Siegel des Prinzen darauf. Die Kleidung des Boten knarzte, als sie ihn vorsichtig aus dem Sattel zogen. Das Pferd strauchelte mit hängendem Kopf. Männer führten es zum Stall, fürsorglich, wie es einem Tier mit tapferem Herzen gebührte, das verdiente, gerettet zu werden. Decken, hoch aufgeschüttetes, weiches

Stroh, gekochter Hafer und die Wärme der anderen Pferde würden seine Überlebenschancen steigern.

Den toten Mann setzten sie auf einen Schemel und lehnten ihn mit dem Rücken an die Wand. Blackstone schaute in seine blauen Augen. Der Bote des Prinzen hatte gegen seinen eigenen Tod angekämpft, entschlossen, den Inhalt der Tasche zu überbringen. Blackstone wollte die Augen des Toten schließen, doch die Lider waren gefroren, sodass die offenen Augen die versammelten Männer aus der Ewigkeit anstarrten. Manche bekreuzigten sich.

«Sollen wir ihn ans Feuer tragen?», fragte Blackstones Centenar Will Longdon.

«Grundgütiger, du Schwachkopf, willst du etwa, dass er verfault?», entgegnete der alte Ritter Gilbert Killbere. «Bringt ihn runter in den Keller. Er muss kühl gelagert werden, bis es taut und die Mönche ihn begraben können.»

Der altgediente Bogenschütze zuckte die Achseln. «Wir können ihn ja in den Raum mit dem Käse bringen, dann fällt es nicht auf, wenn er anfängt zu stinken.»

«Du bist ein respektloser, gottloser Schuft», stellte Killbere fest.

Blackstone drehte sich zu den Übrigen um. «Ebenso wie viele von uns, Gilbert, aber wir werden diesen Mann mit Achtung behandeln. Die Starre in seinen Muskeln wird sich lösen. Die Mönche sollen ihn in Leinen wickeln und an einen Ort legen, wo er Gott nahe ist.» Er wandte sich an seinen Knappen. «John, sprich mit dem Abt und überbringe ihm meine Bitte. Frage nach einer Seitenkapelle, und sie möchten für ihn beten.»

John Jacob nickte und bedeutete den Männern, den Boten fortzutragen. Während sie sich ans Werk machten, warf er einen Blick auf die Tasche. «Ich wette, das sind schlechte Nachrichten, Sir Thomas.»

Killbere schloss die Tür hinter ihnen und legte in der Feuerstelle nach, dann zog er seinen schweren Mantel um sich. Ebenso wie die anderen hatte er Lumpen um seine Stiefel gewickelt zum Schutz vor der Kälte, die aus dem Steinboden bis in die Knochen kroch. Mönche waren keine Gutsherren, die ihre Böden mit frischen Binsen und Teppichen bedeckten.

«Das ist der schlimmste Winter, an den ich mich erinnern kann, und dabei haben wir schon Frühjahr», bemerkte Killbere, hockte sich auf einen Schemel und streckte seine Füße den Flammen entgegen. «Selbst der Rotz, der einem aus der Nase tropft, gefriert zu verdammten Eiszapfen. Wir hacken Weinfässer auf und schmelzen die Weinklumpen über dem Feuer. Es ist zu kalt zum Kämpfen, selbst wenn irgendwo ein Franzose aufzutreiben wäre, gegen den man das Schwert erheben könnte, und keine Hure und keine Nonne in Sicht, die einen unter der Decke in den Armen hält. Da schmerzen die Eier, dass einem die Augen nicht nur vom Wind tränen. Wir sollten zurück nach Italien gehen. In den Süden. Nach Neapel oder so.»

Blackstone hielt die ungeöffnete Tasche mit den Befehlen vom Prince of Wales in beiden Händen. Er fühlte das steife Leder unter den Fingerspitzen. «Wie ich den Prinzen kenne, findet er schon etwas für uns, das uns aufwärmen wird.»

«Dann mach auf. Es ist höchste Zeit, dass wir hier rauskommen.»

Blackstone zog das gefaltete Pergament heraus und brach das Wachssiegel. Ein treuer Bote hatte sein Leben geopfert, um die Nachricht zu überbringen. Was war wichtig genug, dass der Mann einen solchen Preis dafür hatte zahlen müssen? Blackstones Blick glitt über die sauberlich geschriebenen Zeilen. Killbere wartete mit fragend hochgezogenen Augenbrauen.

«Agen», sagte Blackstone und sah die Lage der uralten Stadt im Geiste vor sich, im Südwesten auf halber Strecke zwischen Bordeaux und Toulouse. Nicht weit vom Königreich Navarra im Norden Spaniens. «Wir reiten zu einem Treffen mit dem Prinzen und Karl von Navarra.»

Killbere stocherte angewidert im Feuer. «Dieser Lackaffe. Wir haben seinen elenden Arsch gerettet, als wir gegen die Jacquerie kämpften. Diese verdammten Edelleute. Pfauen auf dem Schlachtfeld. Bauern töten, das ist das Einzige, wozu er taugt. Was will er diesmal?»

Blackstone schüttelte den Kopf und reichte Killbere den Brief. «Der Prinz ruft uns, mehr wissen wir nicht.»

«Zwei Tagesritte bei diesem Wetter», stellte Killbere fest. «Wenigstens. Ich sage dir, Thomas, der König von Navarra führt nichts Gutes im Schilde. Mich beglückt die Vorstellung nicht, dass wir in einen Kampf reingezogen werden, um ihm zu helfen.» Er warf das gefaltete Dokument auf den Tisch. «Herr im Himmel, dass unser König und unser Prinz den verdammten Krieg gewonnen haben, ist Männern wie unseren zu verdanken, die ihr Blut vergossen haben. Wenn dieser Emporkömmling nach mehr strebt, als er aus eigener Kraft erreichen kann, dann sollen andere um seinetwillen in den Tod reiten, nicht wir. Er sollte in diesem Streifen Land bleiben, den er ein Königreich nennt.»

Die Abtei Notre-Dame de Boschaud lag geschützt im Herzen Aquitaniens zwischen dem Palast des Prinzen in Bordeaux und der Stadt Poitiers, wo sich der Seneschall befand. Falls Söldner oder die Franzosen angriffen, war Blackstone in einer günstigen Position, um zurückzuschlagen. Zu welchem Zweck wurde er nun in den Süden beordert? Verteidigung oder Angriff?

«Du wolltest doch einen Kampf, Gilbert – vielleicht bekommen wir einen.»

Unterhalb der Burgmauern leuchteten die honigfarbenen Ziegelbauten von Agen in der Nachmittagssonne, und die Strahlen vergoldeten den breiten Fluss, welcher der Stadt als Handelsstraße und Verteidigung diente. Die eisenbeschlagenen Hufe von Blackstones hundert Pferden klapperten über das Kopfsteinpflaster zur Burg hinauf, während von den hohen Mauern Wachen herunterspäteten. Das Banner des Prinzen wehte in der klaren Luft über der Landschaft, die wie von einem weißen Laken bedeckt war, bis zum fernen Horizont und Navarras Pyrenäenkingreich.

«Hier oben ist es noch kälter», bemerkte Will Longdon. «Ich hoffe, für uns stehen Fleisch und Wein bereit. Mein Hintern tut weh, und mein Magen knurrt.»

«Eintopf und Gascognerwein, wenn wir Glück haben», ließ sein Ventenar Jack Halfpenny sich vernehmen.

Killbere drehte sich halb im Sattel um. «Wenn ihr das Glück habt, verköstigt zu werden, dann behaltet eure Bogen bei euch. Wir haben hier